

Predigt

Thema: Gottesdienst
Mein Gott, wer bist Du? – Teil 1

Bibeltext: Markus 4,35 – 41

Datum: 08.03.2015

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

Läuft. Anders. Bei. Gott.

Wer ist dieser Gott eigentlich?- darüber haben wir bei den Impulsabenden in den letzten Tagen nachgedacht: Mein Gott, wer bist du eigentlich?

Und diese Frage kann man nicht mit zwei, drei Antworten beantworten, auch nicht mit drei oder vier Impulsabenden. Das ist so schnell nicht erledigt.

Darum beginnen wir heute eine neue Predigtreihe unter genau diesem Titel: „Mein Gott, wer bist du?!“

Mein Gott, wer bist du eigentlich?

Und jetzt in dieser Passionszeit wollen wir das uns näher ansehen, wenn wir auf Jesus blicken und darüber nachdenken, wo Jesus gefragt wird: Wer bist du eigentlich? Wer ist dieser Jesus eigentlich?

Und nach Ostern werden dann weitere Predigten folgen über alttestamentliche und weitere neutestamentliche Texte, wo es auch darum, wer ist dieser Gott eigentlich.

Heute zu Beginn ein Gotteswort aus Markus 4, ab Vers 35:

35 Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns hinüberfahren. 36 Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. 37 Und es erhob sich ein großer Windwirbel und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. 38 Und er war hinten im Boot und schlieft auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? 39 Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich und es entstand eine große Stille. 40 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? 41 Sie aber fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!

Liebe Gemeinde,

der Tag war lang. Jesus hatte intensiv gepredigt. Und es waren so viele Leute gekommen, ihn zu hören, dass er sich in ein Boot gesetzt hatte, ein Stückchen weiter vom Ufer weggefahren ist, um die natürliche Akustik zu nutzen, um zu all den vielen Menschen zu sprechen.

Und jetzt war es Abend geworden und Jesus gibt den Befehl zum Aufbruch: Lasst uns hinüberfahren, quer über den See Genezareth an das gegenüberliegende Ufer, um zur Ruhe zu kommen und den Feierabend zu genießen.

Jesus gibt den Befehl zum Aufbruch.

Diese kleine Bemerkung ist wichtig. Nicht seine Jünger geben den Befehl zum Aufbruch und Jesus kommt mit, sondern Jesus gibt den Befehl zum Aufbruch und seine Jünger kommen mit.

Jesus fängt etwas mit uns an, er baut seine Gemeinde mit uns und er gibt die Befehle. Nicht wir fangen etwas mit Jesus an, nicht wir bauen Gemeinde und geben ihm dann Befehle, was zu tun und zu lassen ist.

Also Jesus sagt: Auf, wir wollen ans andere Ufer hinüber fahren.

Und so lassen sie die Leute, das ganze Volk gehen. Es wird nach Hause geschickt, in ihren Alltag entlassen. Jesus hält die Menschen nicht krampfhaft fest. Er muss sich nicht ständig um sie kümmern, er kann die Menschen loslassen, gehen lassen. Auch wenn längst noch nicht alle glauben, auch wenn längst noch nicht alles geklärt ist, auch wenn längst noch nicht alles klar ist.

Jesus weiß, dass, wenn Menschen zum Glauben finden und Gott kennenlernen, dass das ein langer Weg ist mit vielen Mosaiksteinen. Und im Vertrauen darauf, dass Gott mit diesen vielen Menschen, die an diesem Tag da waren, seinen Weg gehen wird, lässt er sie gehen.

Es gibt zwei große Untersuchungen aus den letzten Jahren – eine in England, eine in Deutschland – wo Menschen geforscht haben: wie ist das eigentlich heute, wenn Leute neu zur Kirche, neu zum Glauben finden? Wie ist das heute wenn Menschen Christen werden? Und eine Antwort bei diesen beiden Untersuchungen war: Das ist ein Prozess, der zwischen 4 und 12 Jahren dauert. Zwischen 4 und 12 Jahren.

Das macht gelassen. Das schenkt eine große Gelassenheit, wenn wir an uns selber denken oder auch wenn wir Menschen begleiten, wenn wir Impulsabende machen, wie diese Woche – da muss nicht alles sofort verstanden werden, da muss man nicht sofort alles kapiern und sofort anfangen – ein Mosaikstein unter vielen. 4 bis 12 Jahre.

Jesus und seine Jünger lassen die Menschen getrost ziehen, in dem Vertrauen darauf: Gott wird mit diesen Menschen weiter seine Geschichte schreiben. Und sie fahren mit dem Boot hinaus ans andere Ufer - die Jünger und Jesus in einem Boot.

„Ein Schiff das sich Gemeinde nennt...“

In der Tat ist dieses Bild schon sehr früh in der alten Kirche aufgegriffen und benutzt worden: Gemeinde bedeutet, es ist ein Schiff, wo Jesus mit seinen Jüngern in einem Boot unterwegs ist. In einem Boot, das in einen Sturm gerät.

Der See Genezareth war dafür bekannt: Weil diese Höhen da sind und der See in so einer Tal-senke liegt, dass da ab und zu Fallwinde kommen und dann Ruckzuck sich auf diesem Wasser ein Sturm entwickelt und ein hoher Seegang sich entfachen kann.

So auch hier, ein großer Wirbelwind erhebt sich, die Wellen schlagen ins Boot und die Jünger, die ja zum Teil erfahrene Fischer sind, die haben alle Hände voll zu tun und werden doch nicht Herr der Lage.

Wo ist eigentlich Jesus? Ah, der schläft.

Erschöpft von dem langen Tag liegt Jesus im hinteren Teil des Schiffes, da wo es etwas höher ist; da wo auch das Wasser nicht so schnell hinkommt, liegt Jesus auf dem Kissen, das eigentlich für den Steuermann am Ruder vorgesehen ist, und schläft.

Jesus – ganz Mensch. Erschöpft von dem langen Tag, von den vielen Begegnungen mit den vielen Menschen, ist er ziemlich erledigt und schläft, ganz Mensch.

Oder soll man sagen: ganz Gott? Ganz der Sohn Gottes? Er schläft in einem gesunden, tiefen Gottvertrauen?

Was machen wir eigentlich wenn wir schlafen? Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht: Was machen wir eigentlich wenn wir schlafen?

Wenn wir schlafen, dann lassen wir Gott wirklich Gott sein und hören selber endgültig damit auf, Gott spielen zu wollen. Denn das ist ja des Menschen Not, dass er gerne selber Gott sein will. Das ist das Ur- Problem von Sünde, von Misstrauen gegen Gott, dass wir gerne selber Gott sein wollen, dass wir gerne das erste Gebot aushebeln und sagen: Nee, ich bin selber Gott. Wir misstrauen Gott und wollen selber unser eigener Herr sein.

Aber wenn wir schlafen, geht das nicht mehr, beim besten Willen nicht. Wenn ich schlafe, liefere ich mich aus. Wenn ich schlafe, vertraue ich auf jemand anderen, auf Gott.

Thomas Halik schreibt: „Es ist eine große Erleichterung, wenn ich mich mit dem Gefühl zum Schlafen niederlegen kann, dass ich zuvor im Gebet meinen Tag in Gottes Hand zurückgegeben, meinen Nächsten wie auch die Fernen ihm anvertraut habe und meinen morgigen Tag, ja auch die ganze Welt und auch das kleine Stückchen, das meiner Verantwortung anvertraut worden ist, in Gottes Hände zurücklege. Was ist das doch für ein erleichterndes Gefühl denke ich, wenn ich einschlafe, wie erleichternd ist das doch wenn ich dann die Welt aus der Hand gebe, was ist das doch für eine Freiheit und für eine Freude, das ich nicht Gott bin.“

So ist Schlafen: Nicht Gott sein brauchen, sondern Mensch sein dürfen. Ich kann mich einem lebendigen Gott anvertrauen. Ich kann mich auf Gott verlassen.

Jesus schläft.

Jesus schläft – das allerdings sorgt für Missverständnis: „Hey, Jesus, aufwachen, wir saufen ab. Kümmert dich das denn gar nicht? Ist dir das egal?“

Kümmert Gott das nicht, wenn unser Lebensboot ins Schlingern gerät, wenn wir zu kentern drohen? Schläft Gott? Warum greift er nicht ein? Warum sind die Wellen so hoch? Ist Gott die Not, ist Gott mein Leben egal?

Dienstagabend haben wir bei den Impulsabenden da intensiver darüber nachgedacht – und wer nicht da war, der möge doch gern noch mal die CD sich holen, um da intensiver sich damit zu beschäftigen.

Ist das Gott egal? Gott sei Dank kann ich klagen, haben wir Dienstagabend entdeckt; und genau das machen die Jünger hier, sie klagen Jesus ihre Not:

Herr wir gehen unter, kümmerst dich das nicht?

Und Jesus? Er steht auf. Das überliest man schnell. Da steht genau dasselbe Wort wie am Ostermorgen: Jesus steht auf. Wenn einer Rückgrat hat, wenn einer sich allem, aber auch allem entgegenstellen kann, dann er und nicht wir.

Jesus sagt in den Abschiedsreden: In der Welt habt hier Angst, in der Tat, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Jesus steht auf, bedroht Wind und Meer: Schweig, verstumme.

Albrecht Gralle schreibt: „Das hört sich so an, als ob der Wind ein alter Bekannter von Jesus wäre.“ Schweig, jetzt halt mal endlich deinen Mund.

Und es wird ganz still. Große Ruhe. Echte Stille.

Da wo der auferstandene Jesus Christus erscheint, wo er redet, da ändert sich etwas: das Klima, die Atmosphäre, die Situation. Große Ruhe.

Und deutliche Worte: Warum seid ihr so verzagt? Habt ihr noch keinen Glauben?

Was für eine Frage? Natürlich haben die Jünger Angst, wenn die Wellen ins Boot schwappen und sie denken, gleich kentern sie. Und wenn ich mit dabei gewesen wäre, mir wäre mehr als das Herz in die Hose gesackt.

Und ich vermute Ihnen doch auch, oder?

Warum so verzagt? Ich, sagt Jesus, ich hab doch den Befehl zum Aufbruch gegeben und nicht ihr. Ihr seid doch auf mein Geheiß hin, auf meine Verheißung hin auf diesem Weg. Ihr seid doch aufgebrochen, weil ich das gesagt habe – und meint ihr in der Tat, ich würde euch ins Verderben aufbrechen lassen?

Warum habt ihr noch keinen Glauben?

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt ist unterwegs aufgrund der Verheißung Jesu. Ein Jünger, eine Jüngerin, die Jesus nachfolgt, ist unterwegs, ist aufgebrochen aufgrund einer Verheißung Jesu.

Und Jesus hat in der Tat nirgendwo versprochen, dass Christsein immer ein geruhsamer Spaziergang ist; oder das Gemeinde Jesu immer in so einem ruhigen Fahrwasser vor sich hinplätschert.

Nein, im Gegenteil. Er hat immer davon gesprochen, das Christ sein herausfordernd ist, auch anstrengend und auch mit Nöten verbunden ist. Aber er hat auch gesagt:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage, mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“
(Matthäus 28,18-20)

Oder anders herum, Paulus in Römer 8,31ff: „ Kann uns irgendetwas scheiden von der Liebe Gottes? Angst oder Gefahr, tosende Wellen, Sturm oder was weiß ich...? Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes!“

Warum habt ihr noch keinen Glauben?

Jesus hilft hier seinen Jüngern auf. Er greift ein in der Not und rettet sie, obwohl sie keinen Glauben oder vielleicht nur so ein bisschen Glauben haben. Obwohl die Jünger von Zweifel geplagt werden und nicht sagen können, wir sind die großen Glaubenshelden, greift Jesus ein und hilft und rettet. Und Jesus zeigt so, wer er ist.

Er ist der Herr, Er ist der Heiland, der über Bitten und Verstehen hinaus handelt, der über unseren Zweifel und Unglauben hinaus handelt.

Denn es liegt nicht an unserem Glauben, sonst wären die Jünger längst abgesoffen.

Es liegt nicht an unseren Glauben, sonst wäre die Kirche im Laufe der Jahre, der Jahrzehnte, der Jahrhunderte untergegangen.

Es liegt nicht an unserem Glauben, sonst gäbe es die Freie evangelische Gemeinde Essen Mitte nicht mehr.

Es hängt nicht an uns, sondern an Christus. Es hängt an ihm, an seiner Güte und an seiner Gnade. Und darum, darum fürchten sich die Jünger und fragen sich: Wer ist das? Wer ist dieser Jesus?

Liebe Gemeinde, das ist Gemeinde:

Dass Leute sich um den lebendigen Gott scharen, der sich in Jesus zeigt und das sie diesen Gott fürchten und sich fragen: Wer ist dieser Jesus eigentlich?

Vielleicht stutzen Sie jetzt: „Wie, Gott fürchten?“ Das hat nichts mit Angst zu tun, sondern mit einer gesunden Ehrfurcht: Gott ist Gott und ich bin Mensch.

Psalm 33, Vers 18 heißt es: „Siehe, des Herren Auge achtet auf alle, die ihn fürchten und die auf seine Güte hoffen.“

Darum geht es.

Gott Gott sein lassen, er ist der Herr und ich bin ein Mensch und ich darf das demütig anerkennen. Demütig heißt: Ich bin irdisch und Gott ist himmlisch. Und ich bin sein Mensch und darf sein Mensch sein, aber er ist Gott.

Und das zeigt sich in dem, wie ich ihm gegenüber trete, wie ich rede, wie ich bete, wie ich handle, wie ich mein Leben gestalte.

Thomas Halik hat sehr provokativ dazu folgendes gesagt:

„Wer auch immer in dem Glauben eingeführt wird, muss klar gesagt bekommen, dass er in die Welt des Geheimnisses und der Tiefe eingeführt wird. Dass Jesus gerade kein Kumpel ist, mit dem ich mich einfach so zu einem Schwätzchen treffe und Gott dann der Papa, dem er gleich ein wunderschönes Hurra entgegen schreit: Na also Kinder, schön und laut, jetzt noch einmal alle gemeinsam...“

Gott ist kein Gott den wir in der Tasche haben, so ein kleiner Glücksbringer, mit dem wir so spielen können, den wir für alle Zeiten begriffen haben.

Darum geht es darum diese Ehrfurcht zu behalten, die Ehrfurcht vor Gott wegen seiner Güte. Also nicht Ehrfurcht weil Gott Angst macht, sondern Ehrfurcht wegen der Güte und Gnade Gottes. Weil wir gemeinsam davon leben, dass dieser lebendige Gott uns mit dem Blick seiner Güte begegnet.

Noch mal Psalm 33: „Des Herren Augen sehen auf alle, die ihn fürchten und die auf seine Güte hoffen.“ Die also ihm trauen wegen seiner Güte.

Gemeinde ist ein Ort, wo sich die Menschen in gesunder Ehrfurcht um Gott scharen, weil wir von seiner Güte, von seiner Gnade, von seiner Barmherzigkeit leben.

Weil der Blick seiner Güte uns rettet und trägt und hält und birgt.

Und wo wir im Gespräch bleiben, wer ist dieser Gott, der da uns in Jesus begegnet, wer ist er? Diese Frage verstummt nicht im Schiff, das sich Gemeinde nennt: Wer ist dieser?

Damit werden wir ein Leben lang nicht fertig.

Gerade wer zu wissen meint, wer Jesus ist, der geht an ihm vorüber. Wir können Jesus nicht in die bekannten Schubladen stecken.

Aber wir können ein Leben lang mit ihm unterwegs sein und immer wieder neue Erfahrungen mit ihm machen. Es geht darum voller Fragen zu sein, und immer wieder die auch zu stellen und dabei zu merken: Ach so ist er, ach so geht er mit uns um, ach so ist er.

Gemeinsam ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, bleiben. Gemeinsam immer neu erleben, wie Jesus uns zum Aufbruch ruft, neue Wege beschreitet, die auch unruhiges Fahrwasser mit sich bringen können.

Denn Christ sein, Leben in einer Gemeinde ist keine Weltflucht, keine Weg-Träum-Hilfe, sondern hat damit zu tun, dass wir mitten in den Stürmen des Alltags, mitten in dem Sturm dieser Welt ganz auf Gott setzen, ganz uns auf Gott verlassen, der immer wieder in Jesus Christus aufsteht, um immer wieder zu zeigen, wer hier der Herr ist.

Diesem Herrn wollen wir uns immer wieder neu anvertrauen. Diesem Herrn, der uns zusagt: Ich bin mitten unter euch. Ich mache es gut am Ende und meine Liebe gilt euch jeden Tag - darum fürchtet euch nicht.

Amen.